

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Petersdorff, Dirk von
Die Teufel in Arezzo

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

In Umbrien

Bogenförmig breitet sich die Ebene, in der Franziskus tätig war. Ein Weg durch Steineichen zur Terrasse, zur Öffnung ins Weite: »Nichts Erfreulicheres sah ich als mein Spoleto-Tal.« Man fährt durch Licht, das umschließt, ohne zu schneiden, unter den Rundhügeln. Drei Kugeln Eis in Gubbio, wo er sich um den Wolf kümmerte. Hier hat er gefastet, dort hob er von der Erde ab. Von vielen Straßen aus sieht man den Kegel, oben kahl, an dem Assisi liegt: Gassen laufen den Hang entlang, Treppen den Hang hinauf; die Amerikaner tragen »Pilgrim«-Schilder. Zur Kirche gelangt man von selbst, geht durch den Torstein, wo es schwirrt. »Silentio«, sagen die Mönchslautsprecher. Dann kommen die Bilder, und man tritt ein:

Verzicht auf die weltlichen Güter

Mützen so mit Ohrenklappen
waren Mode in Assisi;
edle Stoffe, herrlich fließend,
alles bestens, alles easy.

Franziskus hat sich ausgezogen,
weiße Arme, schmale Rippen,
lächelt freundlich – doch die Stimmung
auf dem Marktplatz scheint zu kippen:

Der Bischof hüllt ihn zügig schnell
in seinen weiten Mantel ein;
spitze Finger, Blick zur Seite:
Junge, Himmel, muss das sein.

Der Vater wird von seinen Leuten
vorsichtshalber festgehalten;
Kinn und Nase spitz wie Keile –
diese Keile wollen spalten –

und die Menschen mit den Mützen
und die Kinder mit den Steinen,
auch Franziskus scheint zu ahnen,
wen die eigentlich wohl meinen;

er sieht nach oben, und dafür
sind diese Leute ja bekannt:
Denen winkt, wenn es brennt,
aus dem Himmel eine Hand.

Das Kreuz von S. Damiano

Kleine Eichen, Oleander,
eine hingestellte Pinie:
seine Landschaft, und da zieht er
etwas kurvig seine Linie.

Dabei findet er die Kirche,
in der Stille, gut versteckt:
ausgefranst die alten Steine,
auch das Dach nur halb gedeckt.

Kaum hat er sich hingekniet,
ist das Kreuz schon zu vernehmen,
sagt »Franziskus« und erzählt –
dunkle Stimme, schwere Themen:

Mehrmals wird ein Haus erwähnt,
arg verfallen, »geh dorthin« –
mit Erstaunen hört er zu,
etwas unklar ist der Sinn.

Das kommt vor, wenn Dinge reden:
Ihre manchmal fremden Lehren
kann man nicht sofort begreifen
und muss immer wieder hören.

Im Lauf der Zeit hat er so manches,
was zerstört war, nicht mehr wollte,
repariert und aufgerichtet –
und das war es, was er sollte.

Die Teufel in Arezzo

Franziskus sieht das schon von weitem:
diese dunklen Glitzerschuppen –
wie sie starten, wie sie landen,
meine Güte, ganze Gruppen.

Alles haben sie dabei,
um auch alles zu verschenken:
Neid und Hochmut, böse Wünsche,
ewig an sich selber denken,

und er macht jetzt schnell den Text:
»Achtung Teufel, ihr müsst hören,
denn es gilt jetzt der Befehl,
dass sich alle Teufel scheren

weit hinaus und fort von hier.«
Mit einem Sausen in der Luft
und am Ende einem Ploppen
ist der ganze Spuk verpufft.

Stiller Abend in Arezzo:
Wo sich eben Schlangen bogen,
steht der Himmel makellos,
wolkenlos und glatt gezogen.

Wenig ist das nicht, wenn einer
kommt, der uns zur Ruhe bringt,
kaum zu merken, so ein Hauch,
und der ganze Aufruhr sinkt.

Das Quellwunder

Jetzt fängt der Bauer an zu leiden
und zu klagen, kann nicht mehr,
diese Hitze, dieser Durst,
seine Beine werden schwer –

hält damit die Handlung auf,
denn Franziskus hat es eilig
auf dem Weg zu seinem Berg;
dieser Berg ist ziemlich heilig.

Ist gut, er kniet sich hin und betet,
offenbar mit voller Kraft –
Felsen bricht und Wasser strömt,
ein noch nie geschmeckter Saft.

Zwei runde Mönche als Begleiter
wirken etwas irritiert:
Bruder, hast du was gemerkt,
Bruder, ich hab nichts gespürt –

in der schönen Einsamkeit,
hier und da ein Baum verteilt,
auf den Felsen, auf den Kanten,
alles zauberhaft gefeilt,

während dunkelbraun der Abend
still und langsam niedersinkt
auf die Erde, wo der Bauer
liegt und trinkt und trinkt und trinkt.

Der Wolf von Gubbio

Er bestimmt die Neuigkeiten,
überall »das dunkle Tier«:
Man erörtert seine Zähne,
seine sagenhafte Gier.

Franziskus aber tritt mit einem
eben ausgedachten Plan,
als der Wolf sich wieder nähert,
halt und stopp, in seine Bahn:

»Bruder Wolf, das ist entsetzlich,
nicht nur Tiere, sogar Leute –
schweigen wir, denn dein Verhalten
soll sich ändern, wahrlich, heute

gehn wir beide durch die Straßen,
ohne etwas zu verzehren;
wenn der kleine Test gelingt,
würde man dich gern ernähren« –

und nun reicht der Wolf die Pfote
zu den festgesetzten Zielen;
fortan lebt er mit den Leuten –
macht sich gut, er übt zu spielen.

Zahm, als wäre nichts gewesen,
lebt er hin, ist ganz gesund –
und die Menschen, die vergessen:
»Sieh mal dort, der nette Hund.«

Die Vogelpredigt

Viele Sorten sind gekommen:
Star und Schnepfe, Nebelkrähen;
manche warten konzentriert,
während andre sich ergehen:

Kleines Picken, mal so wuseln,
Köpfe recken, dabei hüpfen –
Franziskus spürt schon, dass die Worte
heute sich von selbst verknüpfen:

lobt die Federn, dann die Flügel,
nennt sie wunderbar und praktisch
– ohne Flügel ist kein Fliegen –
»und die Bäume sind doch faktisch

wie gemacht für eure Nester.
Liebe Vögel, so ein Leben,
klares Wasser, gute Luft
sind euch kostenfrei gegeben«,

spricht Franziskus, ist gelöst,
ebenso die Schnabel-Runde;
nur ganz selten hat man doch
eine gute halbe Stunde.

Felder, Fußweg und ein Baum,
Durchblick bis zum Horizont,
er allein mit seinen Vögeln,
halb im Schatten, halb besonnt.

Der letzte Gruß

Einmal hält der Zug noch an –
der Himmel ist nun dunkelgrün
und betreut mit Wolkenglanz
auch auf dieser Strecke ihn.

Denn die Schwestern wollen grüßen,
einmal noch, sie stehen schmal
mit den dunklen Flattertüchern –
und man öffnet das Portal:

Schweigen! Klagen! Aber Freude!
Kleines Winken! Bleich! Vermissen!
Und die Wunden sieht man leuchten,
eine beugt sich, ihn zu küssen,

denn in ganz bestimmter Weise
haben sie ihn doch geliebt,
den sie atmen, den sie denken,
der im Innern sie umgibt,

falls das irgendwer versteht
von den Menschen mit den Mützen,
die sich sammeln, ihn begleiten,
Zweige halten, die nichts nützen,

oder jener, der am Rand
hoch auf einen Baum sich hisst,
weil er klein ist, doch gekommen,
ihn zu sehen, wer er ist.

Kenne dich selbst

Kenne dich selbst

Lange hielten die Menschen das Ich für ein Gewand. Die Finsternis war eine Hülle; der Zorn ein Kleid, das fallen konnte. Man zog einen alten Glauben aus, den man getragen hatte, um einen neuen Menschen anzulegen –

zerrissen, runterhängende Lappen, und jedes Stück treibt sein Spiel. Wir leben hier und dort, unsere Kleider sind geteilt, jedes Stück wird gerufen, die Systeme zerreißen uns, Telefon: Wir brauchen Sie dringend! Telefon:

Kenne dich selbst! Susanne, die Linienführung einer Jeans, dunkelblau, göttlich, scharf: Du warst der Hintern der 8 b, eine klar gewonnene Wahl. Wer wollte nicht mit dir gehen – und süße Früchte werden aus den herben.

The last days of disco. Und Straßen laufen durch das Gras. Manchmal fährst du nach Hause und schläfst im alten Zimmer, du bist entkommen, zu Hause – und dann in dieser Nacht geht die Sirene los, jagt übers Land,

die alte Angst, draw a distinction! Du bist nicht dein Unglück, aber auch nicht dein Glück, oder ein Duft, oder eine Funktion. Abende, auf dem Fußboden sitzend, in einem Ring aus Fotografien, jedes Stück wird sortiert.